Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Telephon: TYLER 340 Omaha, Nebraska

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr $5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice o Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Nebr., Donnerstag, den 1. Februar 1917.

Die Krisis ist da! — Ruhe!

Die Inkenntnissetzung Amerikas durch Deutschland, daß es von heute ab einen rücksichtslosen Tauchbootkrieg gegen die Entente führen wird, hat die lang befürchtete Krisis zwischen diesen beiden Nationen heraufbeschworen. Was jetzt? Abbruch der Beziehungen mit Deutschland? oder gar Krieg? Niemand vermag dies zu dieser Stunde vorauszusagen. Dies jedoch kann man mit größter Ueberzeugung sagen, das amerikanische Volk will sich nicht in diesen mordenden Völkerstreit einmischen. Davon hat es in jüngster Zeit die unwiderleglichsten Beweise gegeben. Ob diese Beweise bei der Entschließung unserer Regierung mit in die Wagschale fallen werden, vermag man nicht zu sagen, trotzdem man das eigentlich erwarten könnte nach den Vorgängen der letzten Wochen. Man sollte glauben, der Präsident habe den Eindruck gewonnen, daß die Entente Deutschland noch immer zerstückeln will und daß Deutschland schließlich nicht anders kann, als seine beste Waffe in ausgiebigster Weise gegen seine Feinde zu gebrauchen. Daß vielleicht auf diese Weise der Friede, an dessen Erlangung dem Präsidenten viel gelegen scheint, am schnellsten erreicht werden kann.

Was immer auch kommen mag, wir raten jedem Bürger ruhiges und würdiges Verhalten an. Unsere deutschamerikanischen Bürger haben eine doppelte Pflicht, sich ruhig zu verhalten. Es mag die schwerste Prüfung in der Geschichte für sie eintreten, sie mögen gezwungen sein, den Kelch bis auf die Neige zu leeren. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!

Die Krisis in Japan.

Die jüngste politische Krisis in Japan, welche zur Auflösung des Parlaments führte, war allem Anschein nach mehr als bloß der Ausdruck der Unzufriedenheit der Volksvertretung mit dem Ministerpräsidenten und seiner Politik. Sie scheint auch ein direkter Protest gegen die Handlungsweise des Mikado bei der Auswahl des Ministerpräsidenten zu sein, ein vom japanischen Gesichtspunkte ganz unerhörtes und in der Geschichte des Landes noch niemals dagewesenes Geschehnis, das beweist, welche Fortschritte die westeuropäischen Ansichten vom Parlamentarismus und von konstitutioneller Monarchie bereits in Japan gemacht haben.

Feldmarschall Terauchi, der gegenwärtige Premierminister, wurde im Herbste letzten Jahres anstelle des Marquis Okuma vom Mikado zur Leitung der Geschicke Japans berufen. Er fand sofort starke Opposition aus dem Grunde, weil er Militär und nichts als Militär war, ohne die geringste Erfahrung in der inneren und äußeren Politik, und weil vonseiten zahlreicher Parlamentsmitglieder befürchtet wurde, daß seine ganze Politik im Zeichen des Militarismus stehen würde. Zwar gab der neue Ministerpräsident sofort bei seinem Amtsantritte eine Erklärung ab, die bestimmt war, diese Befürchtungen zu zerstreuen, allein man schenkte dieser Erklärung nur teilweise Glauben; ohne daß bis jetzt irgend eine seiner Handlungen (wenigstens soweit sie hier bekannt geworden sind) Grund dafür bot, mißtraut man doch seiner Friedensliebe.

Die Mehrheit des japanischen Unterhauses war von Anfang an gegen Terauchi; die Opposition war jedoch in mehrere Parteien gespalten, die sich erst jüngst zu gemeinsamem Vorgehen einigten und ihn von der Rednertribüne, wie in ihren Zeitungen auf das schärfste angriffen. Den äußerlichen Anlaß zu diesen Angriffen bot sein Militarismus oder angeblicher Militarismus; im Grunde genommen war jedoch nicht dieser, der die Opposition unter einen Hut brachte, sondern ein viel tiefer liegender Grund.

Japan hat mit Erfolg versucht, eine nach europäischen Mustern gemodelte parlamentarische Regierungsform an die Stelle der absoluten, teilweise-theistischen Monarchie zu setzen, die schon im Jahre 1871 durch die Aufhebung des uralten Feudalsystems eine Hauptstütze verloren hatte und mit der Verkündigung der Annahme einer Staatsverfassung im Jahre 1890 vollends aufhörte. Diese Verfassung sieht ein aus einem aus erblichen Mitgliedern bestehenden Oberhause und einem aus vom Volke gewählten Vertretern bestehenden Unterhause zusammengesetztes Parlament vor.

Gleich seinen europäischen Vorbildern hat auch das japanische Parlament seine Lärmszenen und Skandalaffären gehabt; gleich ihnen fühlt es und zwar besonders das Unterhaus, daß das jeweilige Ministerium den Ausdruck der Ansichten der Parlamentsmajorität sein soll. Als daher der Mikado den Feldmarschall Terauchi zum Ministerpräsidenten ernannte, der bis dahin eine politisch unbekannte Größe gewesen war und keinesfalls den Wünschen der Mehrheit entsprach, empfanden die meisten Parlamentsmitglieder dieses Vorgehen des Mikado als einen Eingriff in ihre wirklichen oder vermeintlichen Rechte. Sie sahen in dieser Ernennung ein Sichhinwegsetzen des Monarchen über die Ansprüche, die das Parlament machen zu können der festen Ueberzeugung war. Es wurden Massenversammlungen abgehalten, in denen der Rücktritt des Ministerpräsidenten gefordert wurde, die Angriffe in der Presse und im Parlament wurden immer schärfer und rücksichtsloser, und es machte sich schließlich eine solche Aufregung geltend, daß es zu Attentaten auf einzelne Parlamentarier kam. Diesen Zuständen machte das jüngste Dekret des Mikado ein Ende, welches die Auflösung des Parlaments verfügte.

Vielleicht in keinem Lande der Welt herrscht eine solche Achtung vor der Obrigkeit, ein solcher stummer, bedingungsloser Gehorsam gegenüber dem Monarchen wie in Japan. Umso bedeutungsvoller und folgenschwerer ist diese Auflehnung des Parlaments, und umso gespannter darf man darauf sein, wer aus dieser Kraftprobe schließlich als Sieger hervorgehen wird.

Eine Schulstatistik.

Das Büro für Erziehung im Departement des Innern veröffentlicht soeben eine in vieler Hinsicht interessante Statistik über die öffentlichen Schulen in den Ver. Staaten. Nach ihr ist die Zahl der die Volksschulen besuchenden Kinder in den vier Jahren von 1910 bis 1914 um etwa über eine Million gestiegen, d. h. um etwa sechs Prozent, die Zahl der die Hochschulen Besuchenden um über 300,000 oder um fast 33⅓ Prozent. Diese erstaunliche und erfreuliche Zunahme des Hochschulbesuchs erfuhr im folgenden Jahre noch eine weitere Steigerung. Denn im Jahre 1915 betrug die Zahl der Hochschüler neun Prozent mehr als im Jahre 1914. Aus diesen Ziffern darf man den Schluß ziehen, daß weite Bevölkerungskreise sich des Wertes der Hochschulbildung für die Zukunft der Kinder bewußt geworden sind, vielleicht auch noch den weiteren, daß heute mehr Eltern als früher in der Lage sind, ihre Kinder auch über das schulpflichtige Alter hinaus in die Schule zu schicken.

Es ist darum zu bedauern, daß die Statistik es verabsäumt anzugeben, wie sich der Hochschulbesuch auf die Einzelstaaten verteilt. Denn daß da eine große Verschiedenheit bestehen muß, ist aus den Summen ersichtlich, welche die Staaten für ihre öffentlichen Schulen bereitstellen. Von den 555 Millionen Dollars, die in den Ver. Staaten im Jahre 1914 für die Zwecke öffentlicher Schulen verausgabt wurden, entfallen auf den Staat New York allein 66 Millionen, also beinahe ein Achtel der Gesamtsumme, auf Pennsylvanien 52, auf Illinois 39, Ohio 35 Millionen, Californien, dessen Einwohnerzahl noch keine drei Millionen erreicht, gibt für seine Schulen 26½ Millionen Dollars aus, während das kleinere, aber viel dichter besiedelte und volkreichere Massachusetts sich seine Schulen eine volle Million weniger kosten läßt. Sechs Staaten, New Hampshire, Vermont, Delaware, Wyoming, New Mexiko und Nevada zahlten weniger als zwei Millionen für ihre Schulen. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl gab Utah am meisten für den Unterricht seiner Kinder aus, nämlich $10.07 auf den Kopf der Bevölkerung, Idaho $9.66, Nord-Dakota $9.62, Montana $9.50, Arizona $8.93, Washington $8.80. Der Nordwesten läßt sich demnach die Erziehung der Jugend etwas kosten. Daß die Schulausgaben dort so hoch sind, hängt aber zum großen Teil mit der Tatsache zusammen, daß jene Landstriche dünner bevölkert sind, die einzelnen Schulen darum weniger Schüler aufweisen als im Osten. New Yorks Schulausgaben machen nur $6.60 pro Kopf aus, die von Illinois $6.50, von Pennsylvanien etwa ebenso viel. Anders gestaltet sich das Verhältnis in den Südstaaten: Mississippi zahlte für den Unterricht der Kinder bloß $1.48 auf den Kopf seiner Bevölkerung, Süd-Carolina $1.38, Alabama $1.97 und Georgia $1.98.

Ein anderer Teil der genannten Statistik befaßt sich mit dem Lehrpersonal der öffentlichen Schulen. Es gab im Jahre 1914 in den Ver. Staaten 706,000 Lehrkräfte, von denen 537,000 Frauen und 169,000 Männer waren. An der Hand der Zahlen läßt sich leicht feststellen, daß die Zahl der männlichen Lehrkräfte sich seit dem Jahre 1900 nur ganz unbedeutend vermehrt, die der Lehrerinnen sich inzwischen aber beinahe verdoppelt hat. In den Volksschulen hat die Zahl der Lehrer sich in dem gedachten Zeitraume um volle 20 Prozent vermindert, die der Lehrerinnen dagegen um 8 Prozent zugenommen. In den Hochschulen waren die Lehrstellen um die Wende des Jahrhunderts ziemlich gleich zwischen Männern und Frauen verteilt. Heute hat sich das Verhältnis sehr stark zu Ungunsten der Männer verschoben; denn es gibt achttausend mehr Hochschullehrerinnen als Hochschullehrer. Die Statistik bestätigt also in einwandsfreier Weise die Befürchtung, daß unser gesamtes Schulwesen in Gefahr steht, den Frauen als deren ureigene Domäne überlassen zu werden. Im Interesse unserer Söhne, die zu ihrer Erziehung unbedingt der männlichen Führung bedürfen, sollte diesem Zustande so schnell wie möglich ein Ende gemacht werden. Trennung von Knaben und Mädchen in den Hochschulen und in den oberen Klassen der Volksschulen und Unterweisung der Knabenklassen durch Lehrer anstatt durch Lehrerinnen sind Forderungen, die sich nicht länger unterdrücken lassen.

Wie sieht es in Deutschland aus?

Carl Lincoln Schurz, der bekannte New Yorker Rechtsanwalt, ist vor einigen Tagen von einer Reise nach Deutschland zurückgekehrt und entwirft ein fesselndes Bild von dem Leben drüben in der Kriegszeit.— Schurz weiß nichts von den Geschichten, die hier täglich von den Organen der Alliierten einem einfältigen Publikum aufgetischt werden. Er hat weder Hungersnot noch gedrückte Stimmung gesehen. Das Leben geht seinen geordneten Gang und auch im Geschäftsleben merkt man nur wenig vom Kriege.

Das Straßenleben in Berlin und Hamburg war genau so geschäftig und hat dasselbe Bild, wie gelegentlich der früheren Besuche des Sohnes des großen Achtundvierzigers. Restaurants und Hotels waren mit Gästen dicht gefüllt, und es war schwierig, geeignetes und den Wünschen entsprechendes Unterkommen zu finden, da der Fremdenverkehr in den größeren Städten einen außerordentlich großen Umfang hatte. In den Kaffeehäusern spielten gute Musikkapellen, und in den Teezimmern der besseren Hotels und Restaurants drängten sich elegante Damen und Herren, so daß man vergessen konnte, daß Deutschland sich im Kriege mit der ganzen Welt befindet.

An den Krieg erinnert wurde man überhaupt nur auf den Eisenbahnstationen, wenn unendlich lange Züge, in denen Soldaten sich befanden, vorüber rollten, der Front zu, oder wenn Militär Straßenbahnen von einem Berliner Bahnhofe zum anderen fuhren. In den Straßen wie in den kaufmännischen Bureaus sieht man sehr viele junge, kräftige Leute, die noch in Zivil stecken, und man fragt sich erstaunt, ob diese jungen Männer, die noch gewaltige Heere bilden könnten, nicht auch bald eingezogen werden.

Was die Nahrungsmittelfrage anbetrifft, über die im neutralen Auslande so viel gefabelt wird, so ist von einem Mangel überhaupt keine Rede, denn Jeder, der sich innerhalb der deutschen Grenze befindet, hat reichlich zu essen. Allerdings fehlt es an Butter und Milch, welch' Letztere für Kranke und Säuglinge reserviert bleibt. Fleisch darf nur an zwei Tagen der Woche gegessen werden, dafür kann man sich aber an Wildpret, bezüglich dessen keine beschränkten Vorschriften bestehen, schadlos halten. Fische, Früchte und Gemüse sind überreichlich vorhanden. Den Mangel an Weißbrot fühlt man nicht, da das Kriegsbrot sehr wohlschmeckend und nahrhaft ist.

Auch auf das Kaufgeschäft selbst übt der Krieg keinerlei Einfluß aus. Bemerkenswert ist, wie Herr Schurz erzählte, daß Kaufgegenstände sehr viel und zwar zu Preisen verkauft werden, die bedeutend höher sind, als diejenigen, die vor dem Kriege verkauft wurden, ein Beweis dafür, daß die Leute Geld haben und für Luxusgegenstände auch ausgeben können. Allenthalben wurde, wie Herr Schurz versichert, in Deutschland erklärt, daß der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg den günstigen Augenblick für seine Friedensvorschläge ergriffen habe. Es sei, wie Schurz hinzufügt, lächerlich, wenn man nach all den großartigen Siegen, welche die deutschen Heere erfochten haben, die deutschen Friedensvorschläge als ein Zeichen der Schwäche auslegen wollte. Diese Friedensbestrebungen sind viel eher als ein Zeichen ungebeugter Stärke anzusehen. Jeder Mensch in Deutschland, ob Zivilist oder Soldat, vertraut fest darauf daß der Krieg zu einem für Deutschland ehrenvollen Abschluß kommen wird, jeder weiß, daß man sich auf die deutsche Armee und Flotte in jeder Beziehung verlassen kann und sieht der Zukunft hoffnungsfreudig ins Auge. Groß war die Freude über den in Rumänien errungenen Sieg und man war allgemein der Ansicht, daß die gro[illegible]vorräte an Petroleum, Getreide un[illegible]en Nahrungsmitteln unverzüglich nach Deutschland transportiert werden würden.

Neue Vorlagen in Missouris Legislatur!

Abschaffung des Rabattmarkensystems und neue Steuern kommen zur Beratung.

Jefferson City, Mo., 1. Februar. — Ein sehr harter Kampf wird sich in der Legislatur um die Vorlagen entspinnen, welche eine Abschaffung des Geschäftes der Handelsmarken-Gesellschaften im Staate Missouri vorsehen. Diese Marken werden bei Einkäufen von gewissen Geschäften in den verschiedenen Orten des Staates als Rabattmarken gegeben. Bereits sind vier diesbezügliche Vorlagen eingereicht worden.

Neue Steuern in Aussicht.

Die Freunde des Gouverneurs Gardner sind fregsgewiß, daß dessen Steuervorlagen in beiden Häusern angenommen werden, nachdem Montag die Erhöhung der Likenzlizensen durchgegangen ist.

Die vom Gouverneur befürwortete Erbschaftssteuer beträgt bei einer Erbschaft in Höhe bis zu $20,000 für Frauen und Kinder des Verstorbenen ein Prozent, bei Brüdern und Schwestern zwei Prozent, bei Onkel und Tanten drei Prozent, bei Großeltern vier Prozent und bei nicht blutverwandten Erben fünf Prozent. Bei Erbschaften von $50,000 müssen Frauen und Kinder zwei Prozent zahlen, bis $100,000 drei Prozent, von $100,000 bis $250,000 vier Prozent, von $250,000 bis $500,000 fünf Prozent und darüber sechs Prozent. Natürlich steigt in demselben Maßstabe die Steuer bei den anderen Erwähnten. Bei einer Erbschaft bis zu $5000 ist eine Witwe von jeglicher Steuer entbunden und Kinder bei einer Erbschaft bis $2000.

Außerdem steht eine Korporationssteuer in Aussicht, welche einen Dollar für jede $1000 Kapital und Ueberschuß betragen soll. Der Gouverneur glaubt, durch dieselben über eine Million Dollars dem Staatsschatz einverleiben zu können, während die Erbschaftssteuer nach seiner Berechnung jährlich von $1,000,000 bis $3,000,000 einbringen dürfte.

Die dritte Steuer ist die Hypotheken-Eintragungssteuer. Nach dieser müssen alle Hypotheken im Staat registriert werden, und hierfür ist eine Steuer zu zahlen, welche sich nach der Länge der Hypothekendauer richtet. Geldverleiher und Lebensversicherungsgesellschaften kämpfen besonders heftig gegen diese letztere Vorlage an.

Stiftungsfest des Sachsen-Vereins!

Laut Beschluß der Mitglieder in der 672. Versammlung des Vereins, feiert der Verein „Saxonia" am Sonntag abend, den 4. Februar, punkt 8 Uhr, in der Vereinshalle, 16. und Locust Straße, sein 26. Stiftungsfest mit einem solennen Ball, wozu Mitglieder und ihre Familien, ebenso Freunde und Gäste des Vereins, welche einen gemütlichen Abend mit den Sachsen verbringen wollen, freundlichst eingeladen sind.

Das Komitee wird dafür sorgen, den Teilnehmern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Eintrittskarten a 25c sind von den Mitgliedern und abends am Eingang zur Halle zu haben.

Achtungsvoll
Karl Dörflinger, Schriftführer.

Kriegsgefangene Franzosen preisen die gute Behandlung, die ihnen in Deutschland zuteil wird. Zum Dank dafür werden die gefangenen Deutschen in Frankreich beschimpft und mißhandelt!

Die griechische Handelsflotte ist von England zur Beförderung von Kriegsmaterial in den Dienst gepreßt worden. In schönem Einklang mit den „hohen Idealen, für die wir den Krieg führen."

Frl. C. C. schreibt: „Ich leide manchmal Tage lang an Kopfweh und Gesichtsneuralgie. Ich fürchte mich vor innerlichen Medikamenten, kenne aber keine örtliche Behandlung, die ich gebrauchen könnte."

Antwort: Die am prompteste wirkende Behandlung für örtliche Anwendung an schmerzhaften Teilen ist Pipe-o-lainn.

* * *

Frl. B. P. schreibt: „Ich schreibe Ihnen um Rat, mich von Pimples und Ausschlägen zu kurieren. Meine Haut scheint zu fettig zu sein."

Antwort: Die Organe, welche Auswurfstoff eliminieren, brauchen Aufmerksamkeit. Holen Sie sich drei Gran Sulphera Tablets (nicht Sulphur Tablets) und nehmen Sie sie regelmäßig laut Anweisungen mehrere Monate lang.

* * *

Frau M. D. D. fragt: „Denken Sie, es ist möglich für mich, meine Gewicht von 97 Pfund auf etwa 125 Pfund zu erhöhen?"

Antwort: Ja, ich glaube, daß der regelmäßige Gebrauch eines speziellen Tonic Tablets dies für Sie tun wird, wie es dies für tausende andere getan hat. Verlangen Sie von Ihrem Apotheker Drei-Gran Hypo-nuclane Tablets in versiegeltem Paket mit vollen Anweisungen. Nehmen Sie dieselben mehrere Monate lang, um den vollen Nutzen zu ziehen.

* * *

„Ruby" schreibt: „Kann ein an Bronchial-Beschwerden Leidender Heilung erlangen? Doktoren scheinen mir nicht zu helfen, was würden Sie vorschlagen?"

Antwort: Chronische Erkältung, wehen Hals, Bronchitis zu heilen, würde ich raten, konzentrierte Essenz Mentho-Lozene zu gebrauchen. Kaufen Sie dies in irgend einer Apotheke in 2½ Unzen Paketen und mischen Sie laut auf der Flasche befindlichen Anweisungen und Sie werden sehr bald von allem Bronchial-Trubel befreit sein. Dies wird nicht nur erleichtern, sondern Besserung herbeiführen und ist sehr angenehm zu nehmen.

* * *

„Melville N." schreibt: „Sollte ein Mann von Sechsundvierzig sich vollständig hilflos finden? Ein schwach, nervös, kurzatmig, mir selbst Vorwürfe machend. Schlafe nicht gut. Stehe auf mit Ermüdung, lahmem Rücken und habe oft heftige Schmerzen im hinteren Teil des Kopfes, Appetitlosen Appetit, aber wenn ich wirklich esse, bekomme ich keine Kräfte."

Antwort: Um einen Gemeinplatz zu gebrauchen, „Sie haben die Schnelligkeitsgrenze überschritten," und Ihr Nervensystem braucht eine kräftigende tonische Medizin. Kaufen Sie sich ein Röhrchen Drei-Gran Cadomene Tablets. Nehmen Sie per Anweisungen und setzen Sie die Behandlung, wenn nötig, mehrere Monate fort.

* * *

Frl Adele schreibt: „Mein Haar kämmt sich aus, meine Kopfhaut juckt und Schuppen belästigen mich sehr, und ich möchte was haben, das diese Zustände kuriert."

Antwort: Für Haar- und Kopfhaut-Trubel habe ich nie etwas gefunden, das den mühringenden Resultaten einer gründlichen Behandlung mit einfachem, gelbem Mutvol gleichkommt. Es ist kühlend, reinigend und belebend, und Tausende gebrauchen es heute regelmäßig als eine Haar- und Kopfhaut-Tonik.

* * *

„Uneasy" schreibt: „Ich bin beunruhigt über meinen Gesundheitszustand. Meine Nieren und Blasen sind nicht gesund. Habe Anfälle von Betrübnis, schlafe nicht gut, muß häufig aufstehen. Urin hat üblen Geruch und Farbe, ist manchmal sehr spärlich. Meine Knöchel „puffen" und unter den Augen habe ich „Bags". Bitte verschreiben Sie."

Antwort: Ihre Symptome bedeuten, daß Sie Behandlung nötig haben, welche die Funktionen von Nieren und Blase aufbauen. Kaufen Sie in verlegenen Röhrchen Balmwort Tablets und nehmen Sie dieselben per Anweisungen für mehrere Wochen, oder bis Sie Erleichterung verspüren.

* * *

J. A. G. schreibt: „Wenn eine Person sich unbequem zu fühlen anfängt infolge von übermäßigem Fett, denken Sie, ich kann es reduzieren mit medizinischer Behandlung?"

Antwort: Die Behandlung zwecks Reduzierung übermäßigen Fettes kann sicher mit fünf Gran Arbolone Tablets ausgeführt werden. Ich rate nicht zu Medikamenten ohne Unterschied, aber diese Behandlung scheint allgemein erfolgreich zu sein.

* * *

Frau S. G. schreibt: „Für eine Reihe von Monaten bin ich durch einen Zustand geplagt worden, der, wie ich glaube, ein heilendes antiseptisches Mittel und astringierende Waschung oder Dusche benötigt. Was verschreiben Sie für solch ein Leiden?"

Antwort: Eine milde, aber wirksame Dusche kann bereitet werden mit einem Teelöffel voll antiseptischem Salvos Pulver zu einem Quart Wasser. Dies ist heilend und kurierend für die Teile.

Notiz: Viele Jahre lang hat Dr. Baker freien Rat und Verschreibungen an Millionen Leute durch die Zeitungsspalten gegeben, und zweifellos hat er mehr geholfen, Krankheit und Leiden zu heilen, als irgendeine einzelne Person in der Weltgeschichte. Tausende haben ihm herzlich ihren Dank und Vertrauen ausgedrückt.

The DOCTOR'S ADVICE
by Dr Lewis Baker

Die nachstehend beantworteten Fragen sind von allgemeinem Charakter; die Symptome oder Krankheiten werden genannt und die Antworten werden auf irgend einen Fall ähnlicher Art passen.

Diejenigen Leute, die weitere Ratschläge umsonst wünschen, mögen gefl. an Dr. Lewis Baker, College Building, College-Elwood Straße, Toledo, Ohio, schreiben und zugleich ein selbstadressiertes und frankiertes Antwort-Kuvert einschließen. Es wird verlangt, daß der volle Name und Adresse eingesandt werden, aber in meinen Antworten werde ich nur die Anfangs-Buchstaben oder einen fingierten Namen benutzen. Die Rezepte können in irgendeiner guten Apotheke ausgefüllt werden. Jeder Apotheker kann die Bestandteile bei mEngros-Drogisten bestellen.

Dank dafür werden die gefangenen Deutschen in Frankreich beschimpft und mißhandelt!

Die griechische Handelsflotte ist von England zur Beförderung von Kriegsmaterial in den Dienst gepreßt worden. In schönem Einklang mit den „hohen Idealen, für die wir den Krieg führen."

Die logische Zigarre!

Die „Little Cigar" ist die logische Zigarre, denn sie besteht aus reinstem Tabak.
„Aber," sagen Sie:
„Sie brechen!"
„Sie brennen die Zunge und haben einen bitteren Geschmack!"
„Sie sind nicht gleichmäßig!"
„Das Deckblatt stimmt nicht mit der Füllung überein!"
Alle diese Einwände werden nichtig durch

THE MILLION DOLLAR WRAPPER
on the
ADMIRAL
LITTLE CIGARS

Hergestellt aus reinstem Tabak und nicht anders. Eine neue, wissenschaftliche Erfindung, mit der die mildeste, beste und reinste kleine Zigarre hergestellt wird, die Sie jemals rauchten. Das milde Aroma des Deckblattes ist in Uebereinstimmung mit der Füllung.

10 für 5 Cents

In Staniolpapier-Paketen, die das Aroma bewahren. Legen Sie einen „Nickel" an und Sie werden Dividenden in Zufriedenheit erhalten.

Guaranteed by The American Tobacco Co.